

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 7 (1931-1932)  
**Heft:** 12  
  
**Rubrik:** Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BRIEFE

## AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER



An die Redaktion des «Schweizer-Spiegel»  
Zürich

Sehr geehrte Herren!

Ich hatte immer meine Freude an der splendiden Art und Weise, wie Sie die Gedichte im «Schweizer-Spiegel» setzten. In der Regel reservierten Sie doch jedem Gedicht eine ganze Seite. Das war wohl ein Prinzip? Ein ehrenvolles Prinzip nach meinem Dafürhalten. Haben Sie es bewusst aufgegeben, oder waren es nur «technische» Gründe, die Sie veranlassten, das schöne Gedicht von Hermann Hesse in der letzten Nummer vignettenartig an den Schluss eines Artikels zu setzen? Ich schmeichle mir, zu den gewissenhaften Lesern Ihrer Zeitschrift zu zählen. Aber wenn mich nicht zufällig meine Frau auf das Gedicht von Hermann Hesse aufmerksam gemacht hätte, wäre ich tatsächlich um die Lektüre desselben gekommen. Wenn es andern wirklich so gegangen ist, so wäre das meiner Meinung nach schade — der Leser wegen, vor allem aber des Gedichtes wegen.

Um Ihnen aber nicht nur mit Kritik zu kommen, möchte ich Ihnen zu der Neuerung gratulieren, dass sie im praktischen Teil für den Artikel «Auch Pflanzen brauchen Liebe» die Gesprächsform aufgenommen haben. Mir scheint diese platonische Darstellungsweise auch für wenig platonische Gegenstände heute allzu vernachlässigt. Der Grund dafür ist wahrscheinlich, dass sich in dieser Form das übliche Kunststück, um den Brei herumzu-

reden und in vielen Worten nichts zu sagen, einfach nicht machen lässt.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener  
Dr. E. F., Basel.

Redaktion des «Schweizer-Spiegel»  
Zürich

Die Antworten auf die Rundfrage «Welche Liebhabereien haben Sie nach Ihrer Verheiratung aufgegeben»? sind alles, was man haben will: amüsant, rührend, tragisch, aber im ganzen genommen doch einseitig. Ich habe den Verdacht, dass die Redaktion den Schattenseiten der Ehe wenig Raum gibt. Sie mögen dadurch eine Verdienstmedaille der verschiedenen Vereinigungen «Pro Famiglia» verdienen, aber nicht das Ehrendiplom der Objektivität.

Sie schliessen, meine Herren, ihre einleitenden Worte mit der Feststellung, dass bei dieser Rundfrage die Antworten von Männern viel häufiger gewesen seien als jene von Frauen, und fahren fort: «Sollen wir daraus den Schluss ziehen, dass die Ehe an die Anpassungsfähigkeit der Frauen kleinere Anforderungen stellt, oder nur dass die Frauen sie geduldiger ertragen?» Man darf galant sein, aber nicht allzu galant. Denn das ist doch wahrhaftig keine Frage, sondern eine der selbstverständlichsten Selbstverständlichkeiten, dass es wirklich so ist, dass die Ehe an die Anpassungsfähigkeit der Frauen kleinere Anforderungen stellt als an jene der Männer.

Mit vorzüglicher Hochachtung

L. S., Arch., B.

# CIGARES WEBER

WER WEBER RAUCHT, RAUCHT GUT



WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

Wollen Sie  
**umsonst nach  
Moskau und  
Leningrad  
fahren?**

Wollen Sie eine **spannende Kriminalgeschichte** lesen, deren einzelne Kapitel von den besten jungen Erzählern Deutschlands stammen?

Wollen Sie **eine Sollux Lampe** und können sich sie nicht leisten?

Wollen Sie sich **umsonst eine kleine Bibliothek** bester, moderner Autoren anlegen?

Dies alles bietet die Nummer 26 der Literarischen Welt, die wir Ihnen gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken zusenden.

Bitte ausschneiden!

An die Literarische Welt, Verlagsges. m. b. H.  
Berlin-Halensee, Westfälische Strasse 38-52

Senden Sie mir umgehend die Nummer 26 der Literarischen Welt zu. 30 Pfennig anbei.

Name: .....

Ort: .....

Strasse: .....

Beruf: .....

REKLAME FÜR REKLAME

„Hier sind zu  
haben die einzig  
echten  
Toggenburger  
Nidelzeltli“

Warum die einzig echten? Weil sie nach einem Toggenburger Rezept gemacht wurden? Es gibt verschiedene Toggenburger Rezepte. Oder weil sie aus dem Toggenburg kommen? Auch im Toggenburg kann man schlechte Nidelzeltli machen.

Wie wenig besagen doch alle solche Behauptungen! Dadurch, dass man statt echt „echt“ und statt Rahm „Nidel“ schreibt, ist für den Käufer noch keine Garantie geschaffen.

Da ist man bei Markenartikeln besser dran. Hier ist diese Garantie vorhanden. Der Fabrikant verkauft keine anonyme Ware, er garantiert mit seinem Namen, mit seiner Unterschrift. Er weiss, wenn der Kunde nicht zufrieden ist, so kauft er den Artikel nicht mehr, und dann wären alle die grossen Reklame-Ausgaben nutzlos aufgewendet.

*Markenartikel  
sind immer „echte“ Artikel*

Schweizer-Spiegel